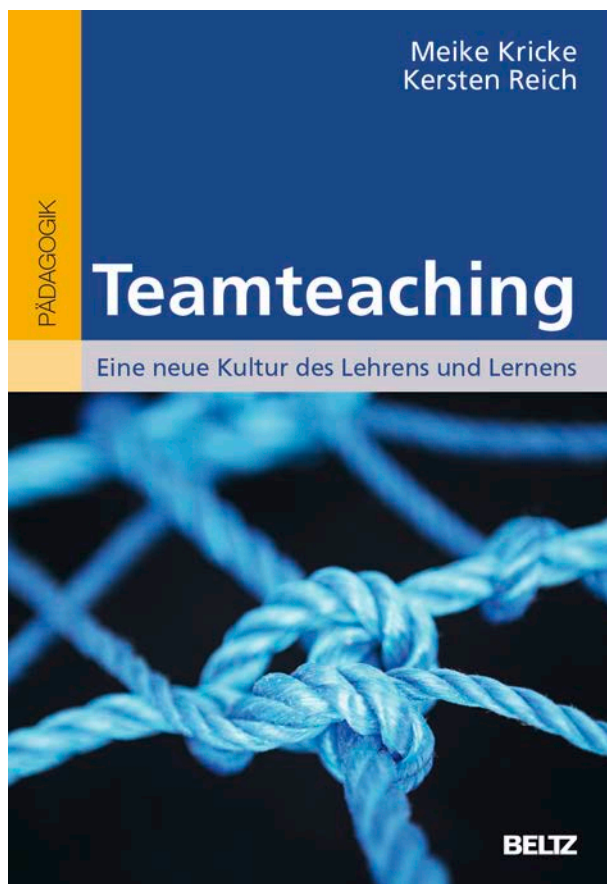




Leseprobe aus: Kricke, Reich, Teamteaching, ISBN 978-3-407-62940-1
© 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-62940-1>

Vorwort

Teamteaching ist Ausdruck einer neuen Lernkultur, die alle Formen der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Erziehungs- und Bildungssystem betrifft. Beim Teamteaching findet ein Wechsel in der Lehre und im Lernen statt, die das relativ autonome Handeln einer einzig verantwortlichen Lehrkraft mit überwiegend frontalen Methoden überwindet. Warum hatte sich das alte Modell der relativ autonomen Lehrkraft, die ihrerseits allerdings z. B. weisungsgebunden und abhängig von Richtlinien, Lehrplänen, festgeschriebenen Rollenerwartungen ist, über sehr lange Zeit durchgesetzt? Von heute aus wissen wir, dass bei dieser Entwicklung nicht die Lernenden mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen und Lernbedürfnissen im Vordergrund der traditionellen Unterrichtung standen, sondern Fragen einer ökonomisch günstigen Durchsetzung von bestimmten Bildungserwartungen der Gesellschaft in Form von Gruppenunterricht im Gleichschritt. Unterricht in allen Formen geschah schon »von der Kanzel« aus als eine Form, die Massen zu bedienen und die für alle gleich auszurichten war. Die Bildungsexpansion der Moderne erzwang dann spätestens im 20. Jahrhundert ein Verfahren der Lehre, das sowohl kostengünstig als auch gut kontrollierbar sein sollte, was zunächst zu großen Klassen und Lehrmethoden führte, die auf Disziplin und staatlich kontrollierte Inhalte setzte. Bis heute sind Lehr- und Lernräume oft Kasernen nachempfunden, in denen alles im Gleichschritt und im gleichen Takt zu erfolgen hat. *One-size-fits-all* ist das Grundmodell des Lehrens und Lernens in der Schule, in der Ausbildung und war es auch lange Zeit in der Fort- und Weiterbildung. Es führt in letzter Konsequenz dazu, dass für die Lernenden, die sich nach oben und unten nicht an den Durchschnitt anpassen können oder wollen, ein selektives System entsteht, das in der Zuweisung von Berufen und Erfolgen umfassend an den äußeren Bedürfnissen der Wirtschaft, des Staates und kulturellen Strömungen im *Mainstream* ausgerichtet ist, aber deutlich weniger an den unterschiedlichen Kräften und Potentialen der Lernenden selbst.

Die Entdeckung der Teamarbeit in der Moderne seit den 1960ern, zunächst vor allem in der industriellen Produktion, markiert einen Wendepunkt, der weniger aus Menschenfreundlichkeit entstanden ist, sondern aus Überlegungen der Effektivität. Eine Wirtschaft und Gesellschaft, die nicht bloß seriell Dinge reproduziert, die auf wissenschaftlich-technischen Fortschritt ausgelegt ist, die sich kreativ stets neu erfinden muss und in der im Zuge solcher Entwicklungen kreative, kooperative und kommunikative Kompetenzen immer notwendiger werden, die zugleich als Konsumgesellschaft immer neue Waren und Dienstleistungen anpreist und verkaufen will, ist notwendig auf breite und differenzierte Kompetenzen angewiesen. Sie lassen sich nicht mehr hinreichend in frontalen Unterrichtsmodellen abbilden, da diese das Lernen selbst zu sehr reproduktiv auslegen und Lernressourcen im Sinne eines effektiven *Learning by doing* verschwenden. So hat die Teamarbeit in sehr unterschiedlichen Formen immer stärker

Einzug in alle Aus-, Fort- und Weiterbildungen gehalten. Das Teamteaching jedoch hat nicht gleichermaßen gewinnen können, da es im Gegensatz zur Teamarbeit der Lernenden immer mit einer Kostenerhöhung verbunden ist.

Was spricht heute für Teamteaching? Wie können die höheren Kosten gerechtfertigt werden? Es sind aus unserer Sicht mindestens drei Gründe zu nennen, die dem Teamteaching, ähnlich wie der Teamarbeit, langfristig zum Durchbruch auch in der Breite des Erziehungs- und Bildungssystems verhelfen werden:

- (1) *Teamteaching ist effektiver für das Lernen:* Die Lehr- und Lernforschung ist nie frei von den Voraussetzungen und Erwartungen eines Zeitalters. Gegenwärtig wird das Lernen sehr stark individualisiert aufgefasst, wobei zugleich erkannt wird, dass Lernende unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse haben. Die Abhängigkeit von nur einer Lehrkraft mit der Bevorzugung bestimmter Lehrstile erweist sich als kontraproduktiv für viele Lernende. Zudem sind aus Tradition die Lerngruppen in der Regel zu groß, um ein individualisiertes Lernen tatsächlich hinreichend stattfinden zu lassen. Wird die Individualität der Lernenden ernst genommen, dann erscheint sofort die Heterogenität der Lerngruppe als Problem. Sie ist aber nur ein Problem, wenn eine Lehrkraft – überfordert durch die Fülle an Anforderungen – *one-size-fits-all* praktiziert. Sie wird zu einer Chance für das Lernen, wenn möglichst viele Perspektiven, unterschiedliche Zugänge zum Lernen, zahlreiche Ergebnisse im Lernen gefordert und gefördert werden. Dies gelingt der einzelnen Lehrkraft nur im seltenen Fall allein. Die beste und günstigste Chance für individualisiertes Lernen bietet dagegen heute das Teamteaching.
- (2) *Teamteaching ist professioneller:* Individualisiertes Lernen, das zugleich soziale, kooperative und kommunikative Kompetenzen mit beachtet, bedarf neuer Lernformate jenseits des Frontalunterrichts. Auch wenn Instruktionen nach wie vor wichtig sind, so muss das Lernen stärker selbstwirksam für die Lernenden aufgebaut werden. Hier ergänzen sich Instruktionen, Selbstlernmaterialien, Projekte, Lernaufgaben nach Interesse und Neigung (Reich 2014). Die einzelne Lehrkraft ist professionell schnell überfordert, wenn sie ein solches umfassendes Lernarrangement individuell vorbereiten und planen will. Die Lehrkräfte selbst benötigen Teamarbeit als eine wesentliche Voraussetzung ihrer heutigen professionellen Rolle. Von dieser Teamarbeit sollte nicht nur die Vorbereitung, Planung und Auswertung der Lernergebnisse betroffen sein – was heute Standard einer professionellen Aus-, Fort- und Weiterbildung wäre –, sondern auch die Durchführung wird als Teamteaching professioneller. Dies liegt schon darin begründet, dass die Lehrkräfte hier nicht mehr allein gelassen sind, sondern Sicherheit – auch kollegiale Kontrolle – in einem System wechselseitiger Verantwortung für eine Lerngruppe erfahren.

- (3) *Teamteaching ist chancengerechter*: Lehrkräfte haben sehr unterschiedliche Voraussetzungen und Ausbildungen, ihre Kenntnisse und Kompetenzen schwanken erheblich. Kontinuierliche Teamarbeit ist daher wie eine ständige Weiterbildung. Und sie begrenzt zugleich kooperative und kommunikative Eigenheiten, weil die Lehrkräfte sich ähnlich zu ihren Lernenden immer auch als Team verhalten und entwickeln müssen, was ihre pädagogische Kompetenz stärkt und ihnen Sicherheit im pädagogischen Handeln geben kann. Diese Vorteile schaffen schon aufseiten der Lehrkräfte bessere Chancen für alle. Auf der Seite der Lernenden ist Teamteaching unabdingbar, wenn überhaupt hinreichend chancengerecht vorgegangen werden soll. Es ist insbesondere für heterogene Lerngruppen und in der Inklusion eine Notwendigkeit, um der Vielzahl der Bedürfnisse der Lernenden genügend zu entsprechen. Je mehr Inklusion tatsächlich gelingen soll, desto notwendiger ist Teamteaching. Aber es lässt sich nicht ohne Voraussetzungen, auf die wir breit in diesem Buch zu sprechen kommen, verwirklichen.

Dieses Buch soll vor allem die praktische Seite des Teamteaching fokussieren, wenn gleich dies nie in einem kontextfreien Raum geschehen kann. In Kapitel 1 sprechen wir daher die neue Lernkultur an, um verständlich werden zu lassen, warum Teamteaching heute so wichtig für alle geworden ist. Kapitel 2 beschreibt die gängigen Modelle des Teamteaching, die für alle Formen der Aus-, Fort- und Weiterbildung relevant sein können. Kapitel 3 verbindet das Teamteaching mit der Teamarbeit. Kapitel 4 beschreibt die Voraussetzungen und Kapitel 5 die Praxis des Teamteaching. In Kapitel 6 wird auf den Zusammenhang von Teamteaching und Inklusion ergänzend eingegangen.

Dieses Buch ist Ausdruck einer Teamarbeit. Wir haben dabei unsere Erfahrungen in Teams in der Lehre, Beratung und Begleitung von Studierenden an der Universität zu Köln und Konzeptionen und Durchführungen in der berufspädagogischen als auch erwachsenenpädagogischen Weiterbildung einfließen lassen. Nach gemeinsamer Konzeption dieses Buches hat Meike Kricke die Ursprungstexte zu Kapitel 2 und 5 geschrieben, Kersten Reich zu Kapitel 1, 3 und 4. Kapitel 4.3 und 6 wurden gemeinsam verfasst. Der Text geht auch auf zahlreiche gemeinsame Teamteachingerfahrungen zurück. Für die Verbesserung des Textes danken wir unserer Lektorin Christine Wiesenbach. Aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit wird auf die ausschließliche Verwendung der männlichen Sprachform verzichtet.

Auf der Seite des Methodenpools (www.methodenpool.de) gibt es unter dem Stichwort Teamteaching Arbeitsmaterialien aus diesem Buch zum Herunterladen, weitere Literaturangaben und hilfreiche Links zum Thema.

1. Teams als Ausdruck einer neuen Lernkultur

Wo früher einzelne Meister (*master*) den Neulingen (*newcomer*) gegenüberstanden, wo Lehrkräfte oder Dozierende ein gesammeltes Wissen einer Zuhörerschaft präsentierten und dozierten, wo frontale Unterrichtsformen bevorzugt wurden, da kommt es heute verstärkt zu einem Lernen in Teams, die sowohl auf der Lehrseite – hier noch eher selten als Teamteaching – als auch auf der Seite der Lernenden – hier immer öfter als Arbeit in unterschiedlich großen Gruppen (Teams) – erfolgreich arbeiten. Wie ist es zu diesem Wandel gekommen? Was sind Hintergründe des Wandels der Lernkultur in der neueren Zeit? Warum kann ein Team mehr als ein Einzelner? Und warum sind die einzelnen Teammitglieder dennoch alle für sich wichtig? Mit welchen Entwicklungen sollten wir in naher Zukunft rechnen?

1.1 Der Wandel der Lernkultur von der Moderne in die »flüssige Moderne«

Das Bild des Lehrens und Lernens in der Moderne trägt typische Züge, die schon oft beschrieben wurden. Meist enthalten sie folgende Merkmale:

Beispiel: Einzelunterricht

Die Glocke klingelt. Der Lehrer betritt seine Klasse, er schließt die Tür hinter sich. »Seid bitte ruhig!«, so lautet die Eingangsermahnung, die stets nach Bedarf wieder geäußert wird. Im glücklichen Fall gibt der Lehrer sein Ziel für die Stunde bekannt, so dass die Lernenden ungefähr wissen, was sie erwartet. Oder er fängt einfach an, und es gehört zur ersten Rätsellösung herauszubekommen, worum es überhaupt geht. Er beobachtet die Klasse, die in Reihen an Tischen und Stühlen sitzt. Er steht in Front und an der Spitze, die Tafel hinter sich, das Klassenbuch vor sich, sein Notizbuch für Beobachtungen und Beurteilungen stets zur Hand. Er kann auch große Gruppen kontrollieren, indem er stets alle gleich anspricht, für Disziplin sorgt, Konsequenzen androht und einhält, Bestrafungen für Abweichungen dosiert und gezielt einsetzt, die Aufmerksamkeit stets auf sich konzentriert und bindet. Er wünscht sich eine homogene Gruppe mit gleichen Ausgangsvoraussetzungen, er erwartet ein gleiches Niveau, Verhalten und eine Anpassung, die für seine Lehre passt. Er allein verteilt Lob und Tadel, sorgt für Erfolg oder Misserfolg. Allein der objektive Abschluss, der in Noten und Selektion ausgedrückt ist, zählt für das spätere Leben. Er berechtigt für Zugänge oder verhindert sie. Nichts soll von dieser Objektivität ablenken. Das Klassenzimmer ist karg und sparsam ausgestaltet. Nichts soll vom Wissen, vom Wort der Lehrkraft, von der frontalen Disziplinierung verloren gehen. Der Lehrer spricht laut und deutlich, er gibt einen gleichen Takt für alle vor. Tempo, Stoffmenge, Aufmerksamkeit, Auffassung, Durchführung, Erwartung, Kontrolle – alles muss für alle gleich passen. Wer nicht mitkommt, der ist selber schuld. Die Moderne gibt gleiche Chancen für alle. Sie unterstellt, dass alle – auch in ihren Voraussetzungen – gleich sind.

Ein solches Lernen ist in der Moderne eine Chance wie ein Risiko. Als Chance ist Lernen eine individuelle Verpflichtung zur Teilhabe in der Gesellschaft. Hier scheint das Lernen für alle gleich zu sein. Aber ein Blick in den Hintergrund zeigt, dass die einen – die aus den gut gestellten, gebildeten Familien kommen – es immer besser treffen als die anderen, die schlechter dran sind – die aus armen, durch Migration gekennzeichneten, durch Arbeitslosigkeit oder soziale Sorgen betroffenen Familien mit Risiken kommen oder besondere eigene Bedürfnisse haben. Ein gerechtes Schulsystem nach den Gleichheitsansprüchen der Moderne würden wir daran erkennen, dass es die negativen Voraussetzungen der schlechter gestellten Lernenden möglichst weit ausgleichen kann. Statistisch würde es hier auffallen, dass Armut oder Migration keinen deutlichen Zusammenhang mit den Schulabschlüssen haben. Doch ist das so?

Vergleichen wir skandinavische Länder mit Deutschland, dann fallen die Unterschiede extrem auf: Während es in Deutschland einen unmittelbaren und großen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg gibt, und zwar so groß wie in keinem anderen Industrieland der Welt, so ist ein solcher Zusammenhang gerade in skandinavischen Ländern viel geringer. Im Blick auf die Ideale der Moderne ist dies verwunderlich, denn auch Deutschland hat sich einer Gleichbehandlung aller Menschen, einer hohen Chancengerechtigkeit für alle politisch und sogar gesetzlich verschrieben. Verwunderlich ist es auch, dass die sogenannten Hochbegabten ebenso vernachlässigt werden, obwohl die Moderne gerne ihrem Mythos huldigt. Aber auch sie werden bloß gruppenbezogen und nicht individuell behandelt und gefördert. Vielfach erfahren sie dabei ebenso eine Exklusion von der Regelgruppe, was ihnen Chancen der Kommunikation und sozialer Entwicklung verbaut. So gesehen erfüllt die Moderne weder ihre Versprechen auf soziale Gerechtigkeit noch auf besondere Förderung selbst der »Begabten«. Dabei sind diese Phänomene aber nur Ausdruck eines Systems und einer Ordnungsvorstellung, die im Grunde alle Menschen betrifft. Woran liegt das? Und warum gelingt eine Veränderung dieser Ordnung heute in einigen Ländern besser als in anderen?

Zunächst müssen wir näher auf wesentliche Faktoren der Moderne schauen, um diese besser zu verstehen. Der Soziologe Zygmunt Bauman (1993) hat Charakteristika der Moderne und unserer heutigen Lebenssituation besonders anschaulich und genau beschrieben. Er hebt hervor, dass die Moderne insbesondere von einer Ordnungsvorstellung getragen ist, wie wir sie im Beispiel mit dem Lehrer eben skizziert haben. In dieser Ordnung ist alles hierarchisch und nach Zuständigkeiten geregelt. Es muss etwas erreicht, hergestellt, produziert werden, das einer bewussten Intention entspringt, die für alle Menschen gleich gelten soll. Hier atmet das Erbe der Aufklärung. Menschlicher Fortschritt gilt als Verwirklichung einer höheren rationalen Ordnung, die durch ein kontinuierliches und fortschrittliches Projekt und möglichst ständigem Fortschritt verwirklicht wird: die Industrialisierung, den materiellen Wohlstand, die rechtliche Festschreibung von erwünschten Verhaltensweisen, die Erziehung im Gleichschritt, die vermeintliche Gleichbehandlung, die Sicherung des Privatbesitzes, die Akzeptanz der Unterschiedlichkeit in der formalen Gleichheit – dies alles scheinen besonders wichtige

Punkte zu sein. Diese Ordnung folgt klaren Unterscheidungen. Dabei sollen Praktiken, Routinen und Institutionen regelhaft geschehen und eindeutige Entscheidungswege aufzeigen. Die Menschen erscheinen jeweils als Teil einer Zuständigkeit, einer Gruppe, einer Ordnungsvorstellung. Sie sind zugehörig oder nicht zugelassen, sie besitzen bestimmte Eigenschaften und Merkmale, die ihnen Berechtigungen geben oder verweigern. Die mündliche Zusage oder familiäre oder freundschaftliche Beziehungen verlieren ihren ehemals großen Berechtigungsstatus und werden durch formale Prozeduren ersetzt: Objektivierte Abschlüsse, Prüfungen, Zeugnisse usw. drücken Ordnung aus und erschaffen sie. Inklusion und Exklusion sind dabei Gegensätze, die deshalb entstehen, weil in der Moderne immer wieder »homogene Gruppen« gebildet werden, die sich nach Leistungen, Verhalten, Auffälligkeiten usw. von anderen unterscheiden, um die Ordnung zu optimieren. Denn die je als Ziel entworfene und vorausgesetzte Ordnung verspricht Klarheit, Transparenz, eine Ergebnisvoraussage und Ergebniskontrolle. Sie scheint für alle gleich zu gelten, ermöglicht dabei aber offensichtlich (natürlich?) vorhandene Unterschiede. So hat man unterschiedliche Schulformen von der Hauptüber die Realschule bis zum Gymnasium gebildet, um die vermeintliche Ordnung der Berufe nach Arbeiter, Angestellten und Führungs-Eliten abzubilden, dabei zugleich Institutionen geschaffen, die über lange Zeit eine Ordnung bewahren sollten, obwohl sich die Anforderungen in der Moderne selbst schneller gegenüber solcher Ausgangslage verflüssigt haben. Heute gilt für das Lernen, dass sowohl die Veränderungen der beruflichen Welt als auch die Bildungsexpansion die ursprüngliche Ordnung in Frage stellen, die neueren Entwicklungen zeigen die alte Ordnung immer mehr als überholt und unproduktiv an.

Diese Widersprüchlichkeit gilt grundsätzlich für die Erwartungen an den Erfolg der Moderne. Schauen wir von heute rückblickend auf die Erfolgsgeschichte der Moderne: Sie hat nicht nur eine umfassende Ordnung mit mächtigen Routinen und Institutionen geschaffen, nicht nur den materiellen Reichtum in den industriell produzierenden Ländern vergrößert, sondern auch Umweltzerstörungen und Altlasten gebracht, sie hat nicht nur zum Durchbruch von Fortschritt geführt, sondern dabei auch Rückschritte wie Kriege und Krisen hinnehmen müssen, sie hat die Bildung zwar enorm erweitern helfen und dennoch Bildungsunterschiede verstetigt. Damit tritt eine Ambivalenz der Moderne hervor, die wir in allen Lebensbereichen beobachten können. Dies gilt insbesondere auch für die Lernkultur.

Seit der Moderne gibt es das heute eher paradox erscheinende Bestreben, eine Ordnung des Lernens zu schaffen, die gegen jegliche Ambivalenz, Unentscheidbarkeit, Vieldeutigkeit, vermeintliche Beliebigkeit, Unübersichtlichkeit und Widersprüchlichkeit kämpft, obwohl gerade diese Herausforderungen durch den Prozess der Moderne und die Ordnungssuche selbst immer wieder hervorgebracht werden. Gerade für das Wissen hat die Moderne eine Ordnungswelt erzeugt, die wir uns wie einen übergroßen Aktenschrank vorstellen können (Bauman 1993, S. 2). Alles Wissen soll abgespeichert und zwischen Aktendeckel eingeordnet werden, so dass die Akten die Welt enthalten, aber zugleich der Welt dadurch einen sehr begrenzten Platz zuweisen. Je mehr ein

solches Ordnungssystem nach Vollständigkeit strebt, desto umfassender müsste die Weltabbildung sein. Die angestrebte Vollständigkeit eines Wissens suggeriert die Illusion, dass es möglich sei, die Welt und Wirklichkeit in einer Ordnung festzuhalten, wobei meist übersehen bleibt, dass diese Ordnung dadurch erst eine bestimmte und eingeschränkte Welt erzeugt. Kann dies überhaupt gelingen?

Die Moderne scheitert an ihrer großen Meta-Erzählung der umfassenden Ordnung, weil sie die Welt, die Veränderungen in den Lebensverhältnissen, der Umwelt, der Dynamik des Wandels, und vielen anderen Bereichen nicht kontrollieren kann. Je mehr beispielsweise das Wissen eines Zeitalters gesichert und behalten werden soll, desto heikler wird das Lernen auf Wissensreproduktion reduziert, was kreative und intelligente neue Prozesse begrenzt und verhindert. Die Ordnungswelt ist, so gut sie auch gemacht wird, deshalb über einen längeren Zeitraum betrachtet immer fragmentiert, was sie übersichtlich erscheinen lässt, aber auch die Schwäche enthält, bloß inhaltlichen Ballast als toten Stoff zwischen Aktendeckeln anzuhäufen, der für die aktuellen Lebensprobleme immer zu einem großen Teil untauglich bleibt. Fünf Grundzüge der Moderne erscheinen nach Bauman (2000, S. 25 f.) als besonders problematisch, und wir wollen diese auch für das Lernen herausheben:

- (1) *Fabrik*: Ein typisches Symbol der Moderne sind Autofabriken, wie z. B. die Fordwerke oder Volkswagen. Ihr industrieller und produktiver Erfolg bestand darin, die menschliche Arbeit auf einfache, wiederkehrende und von anderen vorherbestimmte Tätigkeiten zu reduzieren, Routinen einer Fließbandproduktion herzustellen, wobei die Menschen dem Takt der Mechanik unterworfen und in einen Gehorsam gezwungen wurden, den diese Ordnung verlangte. Diese Ordnung zielte mehr auf mechanische Reaktion als auf eine breite Intelligenz der Arbeitenden, sie unterdrückte spontanes, kreatives und kritisches Handeln, um den Prozess der Produktion zu optimieren. Analog zum Fließbandmodell wurde im Lernen ein unendlicher Vorrat an Wissen produziert, der auf bestimmte Themenlinien und zugelassene Interpretationen unter dem Vorrang der seriellen Wiedergabe reduziert wurde. Die Lehrkräfte geben Takt, Geschwindigkeit, Rhythmen vor, sie organisieren das Wissen mittels Büchern und festen Formaten an Lektüren, Formeln und anderen Reproduktionsinstrumenten, um möglichst wenig Abweichungen von einer gedachten Ordnung entstehen zu lassen. In der Fabrik entstehen Autos, die sich in wesentlichen Merkmalen gleichen und graduelle Abweichungen in Größe, Qualität und Preis erkennen lassen. Das Schulsystem produziert analog Absolventen, die ähnlich konfiguriert sein sollen, wobei auch sie nach Leistungsklassen in wertvoll und weniger wertvoll unterschieden werden können. Die Art der Produktion im gleichen Schritt und Takt erfordert eine Leitung (hier Manager, dort Lehrkraft), die allein den Prozess vorbereiten, planen, steuern, kontrollieren und am Ende entlohnen oder belohnen kann.
- (2) *Bürokratie*: In den Praktiken, Routinen und Institutionen gibt man am Eingang seine Individualität auf, um nach den Erwartungen und Regeln, die die Ordnung

sichern, zu handeln. Eine Hierarchie gibt eine Struktur von Anweisung, Anleitung, Orientierung und Erwartung vor, die für alle gleichgesetzt sind, aber nach autoritären Mustern von Ebene zu Ebene, von oben nach unten, nach klaren Hierarchien weitergegeben werden. Diese Ordnung wird in Büchern und Berichten festgehalten, es wird dokumentiert, was getan wurde, weil es getan werden musste, sei es als Klassenbuch, Zeugnis, Kommentar, Bestätigung usw., die wiederum Voraussetzung sind, um weiter im System als anerkannt verbleiben und agieren zu können. Die Bükratien der Moderne sind machthungrige und nimmersatte Institutionen, die auf Perfektionierung drängen und damit immer mehr Zeit, Geduld, Anstrengung, Geld verschlingen. In ihnen drückt sich das grundlegende Misstrauen der Moderne gegen alle Akteure aus, denn die bürokratische Kontrolle zielt darauf, nicht nur die Plätze zuzuweisen, sondern vor allem zu überprüfen, ob die Platzhalter auch richtig funktionieren und nicht vom Plan abweichen. Für das Lernen in der Moderne ist dies ein grundsätzlich paradoxer Vorgang, denn einerseits wird als Ordnungsmerkmal die Mündigkeit des individuellen Lernenden propagiert, um ihn andererseits umfassend bürokratisch zu regulieren, damit eine moderne Auffassung von Mündigkeit (die zeitbezogene Definition dessen, was als vermeintlich gebildet und mündig gilt) autoritativ aufgezwungen und kontrolliert werden kann.

- (3) *Panoptikon*: Für die Entstehung von Institutionen wie Gefängnissen, Kasernen, Schulen, Krankenhäusern sind nach Michel Foucault (1984) ein panoptischer Blick und eine gemeinsame Bauweise im Kasernenstil typisch, damit durchgehend alle Handlungen leicht beobachtet und die inneren Gedanken erraten oder entschlüsselt werden können. Die Ordnung der Moderne setzt nicht nur auf Fremdbeobachtung, sondern nutzt die Selbstbeobachtung der Akteure zur Gewissensprüfung, die in den verinnerlichten Erwartungen und Normen stets dazu aufruft, die eigene Selbstwirksamkeit kritisch zu berichten und zu verbessern. Für das Lernen ist dieser Aspekt besonders wichtig: Wenn die anderen den Stoff stupide auswendig lernen und damit erfolgreich sind, warum sollte ich es nicht auch tun? Wenn in einer Wissensabfrage aus unendlichen Vorräten geschöpft werden kann, warum sollte ich nicht denken, dass diejenigen die besten sind, die möglichst viel aus solcher Unendlichkeit wiedergeben können? Wenn ich als wissend gelten will, warum sollte ich nicht damit rechnen, dass ich die seltsamsten Fragen (vor allem meiner Lehrkräfte) gestellt bekomme? Der heimliche Lehrplan, den das Panoptikon erzeugt, besteht darin, dass nicht darüber gesprochen wird, warum etwas gelernt und gemacht wird, sondern dass es gemacht wird, weil es sich beobachten lässt. So entsteht ein Anpassungsdruck, dem nur diejenigen entgehen können, die den Blick radikal erweitern.
- (4) *Big Brother*: Die Ordnung der Moderne bringt eine Überwachung hervor, die alle erreicht und niemanden ausnimmt. Diese Überwachung schläft nie, sie ist durchgehend, auch dort, wo man sie gar nicht vermutet, sie belohnt die Folgsamen und bestraft die Abweichler. Im Lernen wird die Überwachung dann perfektioniert,

wenn sie mit Selektion und Aufrückung verbunden wird. Auch im Lernen ist *Big Brother* stets anwesend: Die Lernenden werden nach Kriterien beobachtet und beurteilt, zu denen sie keinen Zugang, über die sie keine Mitkontrolle haben. Die Entscheidungen erscheinen als willkürlich, sie werden hinter den Schleiern der Überwachung vollzogen, die Lehrerzimmer bleiben abgeschlossen, die Konferenzen unzugänglich. Die Überwachung wirft Noten auf Zeugnissen aus, die deshalb so plausibel akzeptiert werden, weil sie von persönlichen Beobachtungen und Beschreibungen gereinigt sind und reduziert auf den Punkt bringen, was man in Bezug auf eine Leistung oder ein Verhalten im Vergleich zu anderen in höchst objektivierter Reduktion *ist*. So ist der erwarteten Ordnung an einen Rangvergleich aller Genüge getan, auch wenn das Ergebnis (oft mit viel konkretem und qualitativem Aufwand erhoben) nur eine Ziffer ist. Der menschliche Aufschrei gegen solchen Reduktionismus bleibt aus, zu sehr ist diese Ordnungsvorstellung der Moderne von allen verinnerlicht.

- (5) *Konzentrationslager und Gulag*: Die perfide und unmenschliche Logik der Menschenvernichtung ist ein Unrecht, das in diesem Ausmaß mit der Moderne entstanden und Teil einer Ordnungsvorstellung ist, die auch das Grauen der Menschenmissachtung, der Verleugnung aller menschlichen und demokratischen Werte unter Laborbedingungen mit einschließt. Die Perfektion der Tötungsmaschinerie zeigt auf, dass der Schrecken selbst eine logische, bürokratische, verachtende Form angenommen hat, die mit Mitteln einer Kultur realisiert und umgesetzt wird, obwohl der andere Teil dieser Kultur der Moderne auf Partizipation, Demokratie und Menschenrechte drängt.

Nach Bauman sind diese fünf Grundzüge der Moderne weder zufällig noch austauschbar. Die ersten vier wirken bis heute fort, der Holocaust steht für die schlimmste Katastrophe, die aus der Ordnung der Moderne hervorgegangen ist (Bauman 1989).

Die Moderne selbst ist widersprüchlich: In ihr gibt es Akteure, die für mehr Teilhabe aller Menschen, für Beteiligung, Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit streiten, während andere in autoritärer Unterwürfigkeit die einzige Chance sehen, ihr Leben oder ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Bis heute sind wir im Leben wie im Lernen Kinder dieser Moderne, auch wenn sie weder ihre übertriebenen Erwartungen an einen Fortschritt für alle und ein Leben im Wohlstand noch die vermeintlich vollkommene Ordnung je erfüllen konnte. Dennoch haben sich die Ansprüche, auch an das Lernen, grundlegend gewandelt oder sind in Wandlung begriffen. Was ist geschehen?

Der Übergang der Moderne in die flüssige Moderne in den letzten Jahrzehnten (Bauman 1997, 2000) zeigt, dass die Ordnung selbst nicht gleich bleibt, die »harten« Fakten der Moderne und die damit verbundenen Annahmen erleben eine zunehmende Verflüssigung. Worin drückt sich diese Verflüssigung aus?

Zunächst ist zu betonen, dass die Moderne ihre auf Vollständigkeit angelegten Projekte niemals erfüllen konnte und kann. Der noch in der Aufklärung ausgesprochene Wunsch auf ständigen rationalen Fortschritt wird durch die widersprüchlichen Pro-

zesse der Moderne selbst stets in Frage gestellt. Vielfach zeigte sich, dass der Fortschritt eher vom Wandel der Produktion, den gesellschaftlichen und sozialen Verhältnissen abhängig war, und weniger vom Grad der Aufklärung selbst abhing. Es gab und gibt zudem keinen Bereich der menschlichen Lebensverhältnisse, der in der Modernisierung nicht ambivalent erscheint. Nehmen wir den wachsenden materiellen Reichtum als Beispiel. Im Durchschnitt geht es allen Menschen in den Industrieländern im langen Zeitvergleich besser als früher, dennoch nimmt die Spaltung nach Arm und Reich dabei weiter zu. Im Grunde beherrschen Menschen die äußere Natur so gut wie noch nie, zugleich zerstören sie natürliche Ressourcen in bisher nicht gekanntem Ausmaß. Jedem Fortschritt könnte eine Niederlage, zumindest eine Infragestellung oder ein Risiko, an die Seite gestellt werden.

Für den Wandel der Lernkulturen sind insbesondere drei Prozesse in der Verflüssigung der Moderne wesentlich, die wir hier näher betrachten wollen, weil sie auch für das Teamteaching einen entscheidenden Rahmen abgeben:

(1) Veränderungen der Arbeitswelt

Die Fabrik hat sich grundlegend gewandelt. Von der Arbeit am Fließband mit hoher Arbeitsintensität ist sie in ihren technisch innovativen Teilen mehr zur Arbeitsproduktivität übergegangen und hat dabei die Bildung von Arbeitsteams hervorgebracht. Aus den festen Formen der Produktion mit entsprechenden Maschinen ist im Prozess der Automation die Arbeit selbst dynamisiert, flexibilisiert und mobilisiert worden. Dienstleistungsberufe treten neben die klassische Arbeiterschaft und dominieren heute den Arbeitssektor. Die Anforderungen an die Arbeitenden richten sich nun auf Kompetenzen, mit denen diese sich ständig selbst weiterentwickeln, miteinander kooperieren und kommunizieren sollen, um mit der Dynamik von Produktion und Vermarktung Schritt zu halten. Dies führt zu neuen Unsicherheiten, denn kein Job bleibt auf Dauer gleich oder scheint als gesichert: Berufe verlieren ihren festen Status und sind in ständigem Wandel, Fähig- und Fertigkeiten werden nur zeit- und aufgabenbezogen angefordert und wechseln schnell, die Zuverlässigkeit der Ordnungen steht unter dem Druck des Wandels und der Verwertbarkeit, eben noch verführerisch wirkende Karrieren erweisen sich am nächsten Tag als Sackgassen (Bauman 1997, S. 22). Der Kapitalismus selbst hat sich verflüssigt, wurde dereguliert, dynamisiert, wobei die Kosten mehr und mehr auf das Individuum verschoben erscheinen: Es soll lernen, sich der Dynamik anzupassen, vielfältige Kompetenzen anzueignen, die dem Markt zur Verfügung stehen, sich möglichst selbstwirksam entwickeln, um sich an die Welt anzupassen, wobei alle Risiken des Einsatzes bei ihm selbst liegen. Einerseits erhöht dies die Freiheiten des Individuums, andererseits legt es ihm die Risiken auf, wie Beck (1986) in seiner »Risikogesellschaft« beschreibt. Dabei gibt es neben dem Erhalt der Produktion nach den Mustern der Moderne zunehmend einen »leichten« Kapitalismus, den Bauman so beschreibt: »Nachdem die sperrige Maschinerie und die gewaltigen Fabrikarbeiterschaften verloren gegangen sind, reist das Kapital mit leichtem